

Mein Sohn ist Genosse — deiner auch?

Niemand wird als Kommunist geboren. Keine neue Erkenntnis. Aber immer wieder im Gespräch, wenn es um den Nachwuchs der Partei geht. Gegenwärtig werden viele der besten Mitglieder des sozialistischen Jugendverbandes als Kandidaten in die SED aufgenommen. So wie es im Brief des Genossen Erich Honecker an den Zentralrat der FDJ nach dem Pfingsttreffen im Mai zugesichert wurde. Als Resonanz auf diesen Brief baten seit Juni zahlreiche junge Arbeiter, Hochschulabsolventen, Genossenschaftsbauern, Studenten und Schüler um Aufnahme in unseren Kampfbund, aktive FDJler, die die Beschlüsse des XII. Parteitages als Mitglieder der SED mit durchsetzen wollen. Sie stärken nun das „Heer“ der jungen Genossen von 18 bis 30 Jahre. Von den 2,3 Millionen Mitgliedern sind das immerhin mehr als 520000 Kommunisten. Sie alle fanden auf unterschiedlichen Wegen zur Partei. Briefe an unsere Redaktion machen deutlich, wie oft entscheidende Anstöße dafür aus dem Elternhaus kamen. In unserer gerade beendeten Leserdiskussion „40 Jahre DDR - es lohnt sich zu kämpfen“ griffen mehrere Zuschriften den Gedanken des Auftaktbeitrages auf. Genosse Prochnow schilderte dort, wie er Kommunist wurde und welche wichtige Rolle Vater und Großvater dabei gespielt hatten. Anny Drechsel, stellvertretender Sekretär der Grundorganisation der HO in Flöha, ging es ebenso: „Im März 1948 wurde ich Mitglied der SED, was ich besonders meinem Vater - lange Jahre KPD-Mitglied - zu verdanken habe, der mich über die Ziele der Partei aufklärte und in ihrem Sinne beeinflusste.“ Unsere Leserin erinnert an die im Statut der SED verankerte Pflicht jedes Kommu-

nisten, überall Vorbild zu sein, nicht zuletzt in der eigenen Familie. Sie bezieht das auch auf sich: „Vorbild zu sein bedeutet für mich, daß ich meine Kinder im Sinne der Partei erzogen habe und beide, die Tochter mit 18, der Sohn mit 19, Kandidaten wurden.“

Für Heinrich Preusker, stellvertretender APO-Sekretär im Waschgerätekwerk Schwarzenberg, gehören politische Diskussionen im Kreis der Familie zum täglichen „Brot“. Deshalb war für ihn nur folgerichtig, daß seine beiden Töchter frühzeitig Mitglieder der SED wurden. Das zählt er mit be-

KOMMENTAR

rechtigem Stolz zu den wichtigsten Pluspunkten seiner persönlichen Bilanz der vergangenen 40 Jahre.

So gibt es sicher viele Familien hierzulande, die eine eigene Parteigruppe gründen könnten. Mit einem „Kandidatenvater“ an der Spitze. Als solcher sieht sich beispielsweise Roland Bach, APO-Sekretär der Betriebsschule Thalheim des VEB Meßgerätewerk Zwönitz, an der jährlich 18 bis 20 Kandidaten aufgenommen werden. Als Fachlehrer für Staatsbürgerkunde, Leiter des Bewerberkollektivs für militärische Berufe und mehrfacher Bürge, könne er nur dann überzeugend wirken, wenn auch im „Hinterland“ Familie alles politisch richtig laufe. „Mein Sohn, 19, wurde im Juli 1988 Kandidat der SED und übt seit Mai 89 einen militärischen Beruf aus. Für Gespräche mit Jugendlichen ist es nicht unwichtig, wenn auch in der eigenen Familie die Einheit von Wort und Tat herrscht.“ Und er unterstreicht, wie wichtig es ist, sich

in jedem Parteikollektiv, vor allem, in der Parteigruppe, auch über solche Zusammenhänge auszutauschen, sich gegenseitig zu helfen und Argumente zu vermitteln. Denn gerade Jugendliche haben viele Fragen, die nicht jeder gleich beantworten kann. Mir fällt in diesem Zusammenhang die Feststellung eines Cottbuser Parteisekretärs ein, die dieser in einem NW-Gespräch (siehe Heft 7/1989) machte: Das Bild, das Jugendliche von unserer Partei gewinnen, wird maßgeblich vom Verhalten jedes ihrer Mitglieder geformt. Die Partei wird zumeist nach dem beurteilt, wie sie der Jugendliche in seiner unmittelbaren Umgebung erlebt. Aber was wissen die Kinder von der Parteiarbeit ihrer Eltern? Leben die Genossen täglich vor, was es heißt, Kommunist zu sein? Und umgekehrt - wissen Vater und Mutter, was Tochter oder Sohn politisch denken? All das berührt die „Gretchenfrage“ „Wie hältst du es mit der politischen Erziehung der eigenen Kinder, Genosse?!“

Das Vorbereiten künftiger Kandidaten kann nicht allein Anliegen von Leitungen, kein Ressort damit Beauftragter sein, sondern ist Sache jedes Kommunisten. Diese Verantwortung aller Genossen für die Entwicklung des Nachwuchses der Partei ist weiter zu erhöhen. Daran sollte auch bei den persönlichen Gesprächen zum Umtausch der Parteidokumente gedacht werden. Und zwar sehr persönlich, auf den einzelnen bezogen, vor allem bei denen, die selbst Kinder haben.

Übrigens, mein Sohn wurde vor 2 Jahren mit 18 Kandidat. Wie ich selbst 23 Jahre zuvor. Ich bürgte für ihn, ohne Bürge zu sein. Auch er wurde nicht als Kommunist geboren, sondern im Sinne der Partei erzogen, bis er selbst zu ihr fand. Das Vorbild der Familie hat seine politische Haltung wesentlich mit geprägt. Am besten überzeugt immer das eigene Beispiel.

Hans Erxleben